

überhaupt erst möglich macht. Und Marktfreiheit selbst zwischen wenigen Privilegierten kann in einer Diktatur auf Dauer nicht funktionieren, weil es dort kein Korrektiv gibt, mit dem verhindert werden könnte, dass die Mächtigen die ohnehin beschränkte Offenheit der Märkte durch Protektionismus ersetzen.

Quesnay und seinesgleichen stehen zwischen schwachem Liberalismus und modernem Autoritarismus. Sie formulierten eine geradezu klassisch liberale Forderung, als sie für die Trennung von Staat und Wirtschaft plädierten. Sie plädierten für einen »schlanken Staat«. Es sollte sich keine Bürokratie bilden, die sich aufgrund der Interessen einer Schicht von Empfängern mittlerer und höherer Staatsgehälter im Lauf der Zeit verselbstständigen könnte.

Diese an und für sich liberalen Ideen und Konzepte führten bei den Physiokraten, so paradox es scheinen mag, zu einem prononcierten Antiliberalismus. Mit ihrer Begeisterung für einen überaus mächtigen Staat fielen sie aus allem heraus, was noch als liberal bezeichnet werden kann. Trennung von Staat und Wirtschaft implizierte für sie, Demokratisierung abzulehnen, da jeder Schritt in diese Richtung einzelnen Personen oder Gruppen von Personen die Chance böte, mit ihren Interessen auf den Staat einzuwirken, sodass er sich von einer Politik der Marktfreiheit in ihrem Sinne entfernen würde.

Im letzten Kapitel seines Buches *Despotisme de la Chine* diskutiert Quesnay die bedeutendsten staatlichen Verfassungen in Europa, die er alle zu Gunsten des chinesischen »despotisme légitime« oder »despotisme légal« verwirft.⁴³ Er schlägt vor, dass, unter dem Dach der Monarchie, die *propriétaires* staatliche Aufgaben wahrnehmen, was eine präzise Aufhebung der Trennung von Staat und Wirtschaft bedeutet. Wenn dann noch die Adeligen und Grundbesitzer sämtliche höheren, sei es weltlichen, sei es kirchlichen Ämter übernehmen sollen und nur sie an politischen Entscheidungen beteiligt werden, dann verschmelzen die Interessen der Träger ökonomischer und politischer Macht, dann verschmelzen legislative, judikative und exekutive Gewalt: Am Horizont erscheint eine moderne Despotie mit teils planwirtschaftlichen Strukturen.

10.9 Physiokratismus und Rousseauismus im Vergleich 2

Die entscheidende Frage einer liberalen Wirtschaftspolitik lautet gestern wie heute: Welches politische System ist am besten in der Lage, der Wirtschaft eine Ordnung zu geben, die allen, wirklich allen Bürgern ökonomische Freiheit sichert? We-

43 François Quesnay: *Despotisme de la Chine. Chapitre VIII. Comparaison des lois chinoises avec les principes naturels, constitutifs des gouvernements prospères*, 1767, in: Institut National d'Etudes Démographiques (Hg.): *François Quesnay et la physiocratie*, Bd. II *Textes annotés*, Paris 1958, S. 917–934.

der Quesnay noch Rousseau haben es verstanden, die mit ihren Namen assoziierten wirtschaftlichen Ziele widerspruchsfrei in ein Modell von Gesellschaft als Ganzem zu fügen. Bei Quesnay gibt es keinen Schutz vor der Abschaffung des Laissez-faire, bei Rousseau keinen Schutz vor der Abschaffung des kleinen Eigentums.

Beide Positionen erweisen sich bei näherer Betrachtung als strukturell instabil. Sicher, bei Quesnay wird die Marktfreiheit, bei Rousseau das kleine Eigentum mit großer Emphase verlangt. Beide Denksysteme enthalten jedoch eine innere Widersprüchlichkeit. Jedes dieser Systeme beschwört in quasi religiösem Ton seine Grundidee – hier »Marktfreiheit« oder dort »kleines Eigentum« – beide begründen ihre Grundidee als naturgesetzlich notwendig bzw. in der menschlichen Seele verankert. Doch beide Systeme kranken daran, ihre Grundidee nur allzu schnell hinten zu stellen. So ist bei Quesnay das *produit net* von höherem Wert als die Marktfreiheit, bei Rousseau die *volonté générale* von höherem Wert als das kleine Eigentum. Die Nichterfüllung von Marktfreiheit und Eigentumsbegrenzung kann so jederzeit legitimiert werden.

Widersprüchliches Denken kann fruchtbar sein. Tatsächlich ist sowohl die Physiokratie wie auch der Rousseauismus – im liberalen Sinne –entwicklungsfähig, wenn die Widersprüche tatsächlich erkannt werden. Hinter den Widersprüchen verbergen sich zum größten Teil ideologische Weichenstellungen, die vor allem mit Wertvorstellungen aber auch mit realen Problemen zu tun haben.

Ein solches reales Problem sozialer Technik ist zum Beispiel der in jeder Demokratie bestehende Konflikt zwischen der Freiheit des Einzelnen und dem Willen der Mehrheit. Diese schlichte Sachfrage beschäftigt uns bis heute. Die Physiokraten überdeckten dieses Problem planmäßig in den Fundamenten ihrer Sozialtheorie, nahmen die Chancen einer Auseinandersetzung mit den Widersprüchen nicht wahr, ihr schwacher Liberalismus ging in eine Autokratie über.

Auf erstaunliche Weise löste Rousseau im Rahmen seiner Theorie des Gesellschaftsvertrags den Widerspruch, einerseits individuelle Freiheit, andererseits deren Aufgabe zu Gunsten eines kollektiven Willens zu fordern:

»Wie kann ein Mensch frei und dennoch gezwungen sein, sich anderem als seinem eigenen Willen zu fügen? Wie können Opponenten frei und zugleich Gesetzen unterworfen sein, denen sie nicht zugestimmt haben? Ich antworte darauf, die Frage ist falsch gestellt. Der Bürger stimmt allen Gesetzen zu, selbst denen, die gegen seinen Willen erlassen wurden, ja selbst denen, die ihn strafen, wenn er eines von ihnen zu übertreten wagt. Der beständige Wille aller Mitglieder des Staates ist der Gemeinwille; durch ihn sind sie erst Bürger und frei. Wird ein Gesetz in der Volksversammlung vorgeschlagen, dann werden die Bürger strenggenommen nicht gefragt, ob sie den Vorschlag annehmen oder verwerfen, sondern ob er dem Gemeinwillen, also ihrem Willen, entspricht oder nicht. Jeder äußert mit seiner Stimme seine Meinung darüber, und in der Stimmenzahl zeigt sich der

Gemeinwille. Werde ich überstimmt, beweist das nur, daß ich mich geirrt habe und daß der Gemeinwille nicht war, was ich für ihn hielt. Hätte meine besondere Meinung sich durchgesetzt, hätte ich etwas anderes getan, als ich gewollt hatte; gerade dann wäre ich nicht frei gewesen.«⁴⁴

Rousseau negierte den Widerspruch zwischen dem individuellen oder Einzel-Willen und dem kollektiven oder Gemein-Willen, indem er den ersten hinter dem zweiten so gut wie vollends zum Verschwinden brachte. Wer sich gegen den Gemein-Willen stellt, hat nur noch nicht begriffen, was er im tiefsten Innern seiner Person will. Ebendiese Logik – später würde sie in die sowohl hegelianische wie marxistische Rede von der Freiheit als Einsicht in die Notwendigkeit gefasst werden – machte Rousseau zu einem Vordenker des Autoritarismus. Der israelische Politologe und Historiker Jacob L. Talmon (1916–1980) ordnete ihn sogar den Ursprüngen des Totalitarismus zu, als er schrieb:

»Letzten Endes ist der Allgemeine Wille für Rousseau eine Art mathematischer Wahrheit oder eine platonische Idee. Er habe eine eigene, objektive Existenz, unabhängig davon, ob sie wahrgenommen wird oder nicht. Er müsse dennoch vom menschlichen Verstand entdeckt werden. Aber nachdem der menschliche Verstand ihn entdeckt habe, könne er sich ehrlicherweise nicht einfach weigern, ihn zu akzeptieren. Auf diese Weise sei der Allgemeine Wille gleichzeitig außerhalb unserer selbst und in uns. [...] Denn Freiheit ist die Fähigkeit, diejenigen Rücksichten, Interessen, Vorlieben und Vorurteile sowohl persönlicher als auch kollektiver Art abzuschütteln, die das objektiv Wahre und Gute verdunkeln, das ich wollen muß, wenn ich meiner wahren Natur treu bin. Was auf das Individuum zutrifft, findet ebenso auf das Volk Anwendung. Mensch und Volk müssen dazu gebracht werden, die Freiheit zu wählen und nötigenfalls gezwungen werden, frei zu sein.«⁴⁵

10.10 Das Demokratieverständnis René-Louis d'Argensons

Während der Position des schwachen Liberalismus, die sich bei Quesnay und Rousseau gleichermaßen findet, eine Tendenz zu autoritärer, ja diktatorischer Herrschaft inhärent ist, resultiert aus der Position eines konsequenten ökonomischen Laissez-faire eine Tendenz zu politischer Liberalisierung. Wenn alle Bürger ein Recht auf wirtschaftliche Freiheit haben, haben sie dann nicht auch ein Recht auf politische Freiheit? Frankreichs Rückständigkeit in den Jahrzehnten vor der

44 Jean-Jacques Rousseau, wie Anm. 20 Kap. 10, S. 474f.

45 Jacob L. Talmon: *Die Ursprünge der totalitären Demokratie*, 1952, Köln und Opladen 1961, Abschnitt *Totalitäre Demokratie, Rousseau*, S. 34–45, Zitat S. 37f.